

machen, und es dann nicht tut, ist im arabischen Osten vielleicht ein ausreichender Grund für die Demission des Ministers für öffentliche Aufklärung. Einen Aufstand der Massen hat dies bisher noch nie zur Folge gehabt.

Die irakische Außenpolitik

Weniger undurchsichtig als die innenpolitischen Verhältnisse ist die Außenpolitik der Regierung Kassem, die gerade in den letzten Wochen einige Erfolge verzeichnen konnte. Wie weit Kassem selber oder der Außenminister Haschim Jawad die Außenpolitik bestimmen, ist nicht leicht zu sagen. Sicher aber ist Jawad heute einer der fähigsten und geschicktesten Politiker im Orient überhaupt, der sich vor vielen seiner Kollegen in anderen arabischen Staaten durch ein ausgewogenes und vernünftiges Urteil und vor allem durch ein sonst ungewohntes Maß von Realismus auszeichnet.

In der irakischen Außenpolitik gibt es zwei Schwerpunkte: das Verhältnis zur VAR und das Verhältnis zur Sowjetunion. Obgleich der Irak recht ansehnliche Hilfeleistungen von der Sowjetunion empfangen hat und obgleich Kassem seine Freundschaft zur Sowjetunion immer wieder bezeugt, scheint es dem Irak im Gegensatz zur VAR doch noch immer gelungen zu sein, ein gewisses Maß an Unabhängigkeit zu bewahren. Das ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß die irakische Regierung sich „weltpolitisch“ kaum engagierte und im Gegensatz zur VAR keine expansionistischen Ziele verfolgt, bei denen man der Hilfe der Sowjets bedürfte. Der Irak versucht heute eine echte Neutralitätspolitik durchzuführen, und zwar als Neutralität ohne Anschluß an einen „dritten Block“. Es scheint, als versuche Kassem auf die Linie Nehrus einzuschwenken, was ihm tatsächlich ein Höchstmaß an Unabhängigkeit gewährleisten würde.

Die sowjetische Wirtschaftshilfe erhält zwar noch immer eine weitverbreitete Publizität, aber in Wirklichkeit überwiegen die Kontakte mit dem Westen, nur werden diese eher verschwiegen. Die 700 sowjetrussischen und chinesischen Experten, die im Irak tätig sind, sollen nach einem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung“ (8. 1. 61) dank ihrer Unkenntnis der Sprache und ihres Geizes ohne propagandistischen Effekt geblieben sein. Ob dieses Verhältnis zur Sowjetunion sich auf die Dauer aufrechterhalten läßt, ist eine andere Frage, denn auch die Russen werden eines Tages prüfen, inwieweit ihre Investitionen im Irak noch lohnend sind.

Das Verhältnis zur VAR wirkt auch heute noch bestimmend auf die Innenpolitik Kassems. Seine Anhänger versuchen die Unabhängigkeit des Irak zu erhalten. Die meisten seiner Gegner suchen einen Anschluß an die VAR, sei es nun in Form einer lockeren Föderation, des Beitritts zu den „Vereinigten Arabischen Staaten“ (denen außer der VAR nur noch der Jemen angehört) oder der direkten Union. Jawad formulierte dagegen die Haltung seiner Regierung im Sommer 1960 wie folgt: „Jedes arabische Land hat seine eigene politische Persönlichkeit, die von allen anerkannt und respektiert werden muß“; „lassen wir künftigen Generationen die Sorge um die Schaffung der Union. Diese Union ist verfrüht. Begnügen wir uns damit, eng und offen im Rahmen der Arabischen Liga zusammenzuarbeiten“ (L'Orient, 21. 8. u. 23. 8. 60).

Kassem würde es bis zu einer innenpolitischen Konsolidierung genügen, wenn Nasser dieser Formulierung wenigstens für den Irak zustimmen würde. Nasser wird dies freiwillig kaum tun, denn er kann seinen Parteigän-

gern im Irak nicht gut in den Rücken fallen, ohne sein Gesicht zu verlieren. Jawads Politik ist nun darauf gerichtet, einerseits Nasser unter einen entsprechend starken Druck zu setzen, andererseits die Tür für eine Verständigung möglichst weit zu öffnen. Die Situation war im letzten Jahre günstig, denn Nasser konnte im vergangenen Jahr nur Mißerfolge aufweisen: Seine Afrikapolitik war ein Fiasko, und in Syrien werden die Widerstände gegen die Union immer stärker.

Jawad hat nun erst einmal für möglichst gute Beziehungen zu allen Nachbarstaaten, zu Jordanien, Persien und der Türkei gesorgt und anschließend Nasser aufs herzlichste zur Zusammenarbeit mit dem Irak im Rahmen der Arabischen Liga eingeladen. Es ist ihm schließlich gelungen, daß die Konferenz der Arabischen Liga im Januar 1961 in Bagdad abgehalten wurde statt in Kairo oder auf „neutralem“ Boden im Libanon, was ein bedeutender Prestigegewinn für Kassem war. Auch Tunesien, das wegen der Differenzen mit Nasser bisher die Liga boykottiert hatte, nahm an dieser Sitzung teil, was kaum als ein Zeichen der Verständigung zwischen Burgiba und Nasser, sondern eher als eine Anerkennung der Tatsache gelten darf, daß die ägyptische Vorherrschaft in der Liga, wenn nicht gebrochen, so doch zurückgedrängt wurde.

Die Konferenz selber verlief wie bisher alle Konferenzen der Arabischen Liga ergebnislos. Einige Beschlüsse über die wichtigsten Fragen (z. B. Palästina) wurden geheimgehalten. Eine solche Maßnahme ist durchaus verständlich, nur stellt sich immer wieder heraus, daß die geheimen Beschlüsse nur die nicht erreichte Übereinstimmung in den wichtigsten Fragen verdecken muß. Übereinstimmung wurde bei den Konferenzen der Arabischen Liga immer nur in den Fragen erzielt, die nicht mehr als ein Mitglied der Liga betreffen, so z. B. in der Oman-Frage oder über die territorialen Ansprüche des Jemen in Aden.

Wieweit es Jawad nun gelingt, seine Politik der „freundschaftlichen Verständigung“ durchzusetzen, vermag heute noch niemand zu sagen. Es hängt schließlich sehr viel davon ab, ob Nasser sich in Zukunft noch stärker in Afrika engagieren wird, was ihn zu einer Vernachlässigung des arabischen Ostens zwingen würde. So viel scheint heute jedoch gewiß: Jede Verschlechterung der Beziehungen zwischen dem Irak und der VAR wird die Position der Kommunisten im Irak stärken.

Aus der totalitären Welt

Zum Kommuniqué des SED-Politbüros zu Problemen der Jugend

Am 11. 2. 1961 veröffentlichte das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“ ein Kommuniqué des Politbüros zu Jugendfragen. Dieses Kommuniqué

ist recht bezeichnend, denn es ist in manchen Punkten ein Eingeständnis von Mißerfolgen in der kommunistischen Jugenderziehung. Auf Grund der mangelhaften Ergebnisse der kommunistischen Jugendbeeinflussung mußte sich das Politbüro zu verschiedenen Zugeständnissen entschließen, um den Druck auf die Jugend etwas zu mildern, d. h., es muß in anderen Formen und mit mehr Überzeugung versuchen, die Jugend für sich zu gewinnen.

Selbst in dem einleitenden Abschnitt dieser Stellungnahme des SED-Politbüros, die ja ein Loblied auf den Sozialismus und die „Errungenschaften in der DDR“ ist, muß man eingestehen:

„Von zu Hause, auch von älteren Arbeitskollegen, erfahren zahlreiche Jugendliche zu wenig — ja oftmals sogar Falsches — über die Vergangenheit. Sie messen manche Schwierigkeiten beim sozialistischen Aufbau an ihrer Idealvorstellung vom Sozialismus, ohne in Rechnung zu stellen, daß es keine Gratisfahrt zum Sozialismus gibt, sondern daß Sozialismus Kampf bedeutet. An diesem Kampf teilzunehmen, Schwierigkeiten zu meistern, die Feinde zu schlagen — ist besonders für junge Menschen eine fesselnde, ja Mut und Einsatzbereitschaft fordernde Sache.“

Das dauernde Gerede vom Kampf, von Opfern und Anstrengungen, kurz die sozialistische Wirklichkeit in der SBZ, wirkt auf die Jugendlichen oft ernüchternd und auch zum Teil abstoßend, ja sie halten die SBZ nicht für ein sozialistisches Land. Zwischen der schönfärberischen kommunistischen Propaganda und der Wirklichkeit, der sich der einzelne Jugendliche gegenüber sieht, klafft ein großer, meist nicht überbrückbarer Widerspruch. Der tägliche Anschauungsunterricht über die vielen Mängel des Sozialismus, die Erkenntnis darüber, daß man trotz jahrelanger Anstrengungen heute noch Mißstände antrifft, deren Beseitigung man schon vor Jahren forderte, zerstört bei vielen Jugendlichen die sozialistischen Idealvorstellungen, so daß sich selbst Jugendliche, die zeitweilig aktiv mitmachten, resigniert aus der kommunistischen Jugendarbeit zurückzuziehen trachten. Daß gerade junge Menschen in großer Zahl flüchten bzw. sich in das unpolitische Privatleben zurückziehen, wirkt auf die SED-Führung sehr beunruhigend.

Das SED-Politbüro gesteht ein, daß es in der SBZ „bei jungen Menschen viele Fragen und sogar Konflikte“ gibt. Man sieht sich daher genötigt, die Jugendlichen zu einer freimütigen Aussprache aufzufordern und eine jugendnahe Überzeugungsarbeit zu wünschen.

„Aber nicht das“ [Fragen und Konflikte] „ist schlimm, schlimm ist, wenn der Jugendliche damit allein gelassen wird oder durch Ungeduld und Schulmeisterei auf den Gedanken kommt, lieber den Mund zu halten, um nicht anzuecken oder ‚schiefzuliegen‘. Schlimm ist, wenn über den Kopf der Jugendlichen hinweggesprochen oder wie die Katze um den heißen Brei herumgegangen wird. Der Jugendliche fragt mit Recht, wohin der Weg geht. Wir können und müssen ihm darauf eine klare Antwort geben.“

Dabei ist es gerade die SED-Parteiführung gewesen, die jede freimütige ehrliche Diskussion in der FDJ und unter der Jugend überhaupt unterdrückt hat. Wer nicht die linientreuen kommunistischen Auffassungen vertrat, der lag eben schief oder wurde als Provokateur behandelt und zur Verantwortung gezogen. Die Jugendlichen wurden geradezu dazu erzogen, sich so auf die Bedingungen einzustellen, daß sie nicht anecken, daß sie entweder Zustimmung heucheln oder schweigen. Jedes wirkliche Jugendleben wurde von oben erstickt. Heute erweist sich die bisher praktizierte Methode offenbar als ein Bumerang, es gibt eine Vertrauenskrise zwischen Parteiführung und jugendlichen Massen. Viele Jugendliche machen zwar aus Zweckmäßigkeitsgründen oder infolge von Druck mit, aber sie sind nicht mit dem Herzen dabei, ihnen fehlt das notwendige Maß von kommunistischer Begeisterung. Man hat zwar eine zahlenmäßig starke Jugendorganisation, jedoch ist deren Qualität schlecht. In der Stellungnahme des Politbüros findet man folgende bezeichnende Stelle:

„Wenn junge Menschen in unseren sozialistischen Betrieben mitunter noch ohne Lust und Begeisterung arbeiten, hat das oft in ihrer falschen Behandlung und im bürokratischen Verhalten ihnen gegenüber seine Ursache.“

Auch an der Arbeit der Schulen und an der Einstellung der Schüler zum gesellschaftskundlichen Unterricht wird Kritik geübt:

„Wo formal gelehrt und gelernt wird, entsteht auch der Zustand, daß Jugendliche mit ihren offenen Fragen hinterm Berg halten und nicht zur Auseinandersetzung erzogen werden, die für eine feste Überzeugung notwendig ist. Gute Zensuren in gesellschaftlichen Fächern müssen Ausdruck des Denkens des Jugendlichen sein, sonst sind sie nicht ehrenhaft, haben keinen Wert und verleiten zur Heuchelei.“

Damit hat das SED-Politbüro unzweifelhaft einen Grundmangel des kommunistischen Regimes berührt, daß nämlich die Heuchelei zu einem Bestandteil der Jugenderziehung geworden ist, daß Schüler und Studenten nach guten Zensuren in gesellschaftlichen Fächern streben, und zwar nicht aus Interesse am Stoff, sondern um nicht benachteiligt zu werden oder gar Vorteile für ihre weitere berufliche Entwicklung zu erlangen. Wer bisher in gesellschaftlichen Fächern mangelhaft hatte, war vom Studium bzw. vom Studienabschluß ausgeschlossen. Bei Prüfungen und im Unterricht mußten die Antworten sogar in einer parteilichen Weise gegeben werden, aus der eindeutig hervorging, daß der Betreffende sich selbst zur kommunistischen Auffassung bekennt und nicht nur beschaulich den Parteistandpunkt darlegt und sich selbst davon ungenannt mehr oder weniger distanziert.

In dem Politbüro-Beschluß heißt es auch, daß die FDJ die Hälfte aller Jugendlichen erfaßt habe. „Dennoch ist der Einfluß der FDJ auf die gesamte Jugend noch zu gering.“ Der Organisationsgrad dürfte jedoch etwas übertrieben sein, denn es gibt Gebiete mit sehr schwacher FDJ-Mitgliedschaft. Bezeichnend ist auch, daß die FDJ bei der Arbeiterjugend (die doch laut kommunistischer Vorstellung der Kern der FDJ sein müßte) und bei der Landjugend schwach verankert ist. Im FDJ-Funktionärsorgan „Junge Generation“ (Nr. 3, 1961) wird folgendes Beispiel angeführt:

„Im Kreis Potsdam-Land sind 23 Prozent der Jugendlichen Mitglieder der FDJ. Im MTS-Bereich Nedlitz dieses Kreises sogar nur 16 Prozent.“ (MTS = Maschinen- und Traktorenstation.)

Hinzu kommt, daß die FDJ-Führer wiederholt öffentlich bekennen mußten, ein Drittel ihrer Mitglieder stehe lediglich auf dem Papier, sie nehmen weder am Verbandsleben teil, noch zahlen sie Mitgliedsbeiträge.

Besonders schwach ist die FDJ in den Betrieben vertreten. Es gelang ihr nicht, die ihr zugewiesene Aufgabe des Rostocker Jugendparlaments vom Sommer 1959 zu erfüllen, die „Kluft zwischen der fortgeschrittenen Jugend und der Masse der Arbeiterjugend“ zu überbrücken. Bezeichnend ist, daß im Kommuniqué des SED-Politbüros zu diesem wirklich brennenden Problem nichts mehr gesagt wird, daß es sich vielmehr darauf beschränkt, den betrieblichen Organen „bürokratisches Verhalten“, „mangelnde Aufmerksamkeit für Jugendprobleme“ und ähnliches anzukreiden.

Die Partei und die studierende Jugend

Den höchsten Grad der Organisiertheit erreicht die FDJ an den Oberschulen und Universitäten, wo oft 90 und mehr Prozent organisiert sind. Doch auch bezüglich der bisher an den Schulen und Universitäten üblichen Mitgliedschaft in der FDJ hat die Partei neue Ansichten entwickelt:

„Für unsere Bildungsstätten ist der Zustand typisch, daß fast alle Schüler und Studenten Mitglieder der FDJ sind. Doch viele von ihnen handeln gar nicht danach, sondern fassen ihre Mitgliedschaft lediglich als ‚allgemein üblich‘ auf. Wer so denkt, ist im Irrtum. Die Mitgliedschaft zur sozialistischen Jugendorganisation muß doch Ausdruck einer gewonnenen Erkenntnis, eines Gefühls der Ehre und der festen Verbundenheit mit den Zielen und Aufgaben der Organisation sein.“

Dieser „übliche Zustand“ ist aber gerade durch die bisherige Politik des SED-Politbüros und dessen Weisungen an den Staat und die FDJ entstanden. Wer sich nicht zur FDJ bekannte, schloß sich in der Regel von beruflichen Förderungsmaßnahmen aus. Nun hat sich bei den Funktionären im Politbüro offensichtlich auf Grund ihrer Mißerfolge bei der Gewinnung der Jugend die Auffassung durchgesetzt, daß es sinnvoller ist, eine zahlenmäßig kleinere, aber qualitativ bessere FDJ an den Fach- und Oberschulen bzw. Universitäten zu haben. Das Politbüro schlägt über diese Frage eine sogenannte offene Diskussion an den Schulen und Universitäten vor:

„Das wird die Klärung der Probleme unter der Jugend fördern und die Aktivität der Mitglieder der FDJ heben. Dabei ist selbstverständlich, daß keinem Jugendlichen Nachteile entstehen dürfen, wenn er nicht in der FDJ organisiert ist. Einzig und allein die fachliche, kulturelle und gesellschaftliche Leistung eines Jugendlichen ist für die Aufnahme des Studiums ausschlaggebend.“

Wiederum ist jedoch auch hier bezeichnend, daß man die „gesellschaftliche“ Leistung als einen Voraussetzungsfaktor aufführt, so daß also weiterhin von allen Studierenden ein gewisses Maß von gesellschaftlicher Aktivität erwartet wird, ohne daß man wie bisher auch auf Mitgliedschaft in der FDJ den größten Wert legt. Vom Gesichtspunkt der SED-Führer aus kann die Freistellung eines Austritts aus der FDJ mit dem Versprechen, daß es keine Nachteile nach sich ziehen werde, eine besondere Form von Säuberung des kommunistischen Jugendverbandes darstellen; man reinigt dadurch diesen Verband von Inaktiven, Mitläufern und verkappten Gegnern und versucht, die Jugendorganisation insbesondere an den Schulen und Universitäten schlagkräftiger zu machen. Die FDJ-Organisationen waren vielfach bisher in ihrer Aktivität behindert, weil sie mit innerorganisatorischen Problemen nicht fertig wurden. Die neue, jetzt vertretene Linie für die Politik an Oberschulen und Hochschulen ist auch ein Eingeständnis der eigenen Schwäche, die ganze künftige Intelligenz wirklich zu gewinnen, sie für die Parteiarbeit fruchtbar zu machen und ihr in kommunistischen Massenorganisationen eine geistige Heimat zu geben.

Um die FDJ auch in ihrer Struktur zu vereinheitlichen, wurde vorgeschlagen, daß im allgemeinen nur Jugendliche bis 22 Jahre in der FDJ organisiert sein sollen. (Bis jetzt galt als Altersgrenze 26 Jahre — wer aber Funktionär war, konnte auch noch bedeutend älter sein.)

In der Frage der Freizeitgestaltung der Jugendlichen mußte das Politbüro ebenfalls die bisherige Auffassung revidieren.

„Es ist auch nicht richtig, von der mitunter eigenartigen Kleidung eines Jugendlichen sofort auf sein Denken und Handeln zu schließen. Natürlich hat sich in unserer Zeit ein anderer Geschmack gebildet, andere Tänze, andere Formen der Freizeitbeschäftigung, als das bei früheren Generationen der Fall war, sind entstanden... So entschieden wir jede Erscheinung moralischer Versumpfung in unserer Jugend bekämpfen, treten wir gegen gouvornantenhafte Verhalten gegenüber Jugendlichen auf. Unsere Jugend wächst nicht im Treibhaus und auch nicht im Kloster auf.“

Vor wenigen Monaten war es noch üblich, Jugendliche, die in Niethosen und Blue Jeans auftauchten, als westlich-dekadent anzuprangern und gelegentlich sogar die Volkspolizei gegen sie aufzubieten. Jetzt bemüht sich die SED-Führung, sich väterlich wohlwollend zu zeigen.

Insgesamt kann man sagen, daß dieses Kommuniqué des SED-Politbüros ein bezeichnendes Licht auf die Schwäche der SED-Position bei der mitteldeutschen Jugend wirft. Es ist in mancher Hinsicht ein Rückzug, ein Nachgeben unter dem Eindruck der offensichtlichen Mißerfolge bei den bisherigen Anstrengungen, das Herz der Jugend zu gewinnen. Man will versuchen, mit elastischeren Formen, durch Nachgeben in einigen Punkten einer verstärkten Gewinnung der Jugend für die Partei den Weg zu ebnet und auch die FDJ durch eine gewisse Säuberung an den Oberschulen und Universitäten zu stärken. Ungeachtet des Nachgebens in einigen Punkten gibt es in allen wesentlichen Fragen des programmatischen Bekenntnisses der FDJ keine Änderung. Nach wie vor gilt die FDJ als sozialistischer Jugendverband, der sich zur Weltanschauung des dialektischen Materialismus bekennt und der zur Hörigkeit gegenüber der SED verpflichtet ist.

In allen SED-Parteiorganisationen soll die Stellungnahme des SED-Politbüros behandelt und die entsprechenden Schlußfolgerungen für die Arbeit in dem betreffenden Bereich gezogen werden. Außerdem schlug das Politbüro für Herbst 1961 einen großen Jugendkongreß für die „DDR“ vor.

Gesteuerte Kritik

Gegenwärtig werden auf verschiedenen Kreisdelegiertenkonferenzen der FDJ örtliche Mißstände mit unverblümter Offenheit angegriffen. Es ist aber unverkennbar, daß dies von der SED-Parteiführung bewußt organisiert ist und gesteuert wird. Die SED-Führung will damit in gesteuerter Weise ein Ventil zum Abreagieren der unzufriedenen Jugendlichen schaffen und damit auch die Vertrauenskrise überwinden. Die SED-Führung sieht es heute gern, wenn Jugendliche örtliche Mißstände bzw. verantwortliche untere Funktionäre angreifen, andererseits aber positiv zum Beschluß des Politbüros bzw. der grundsätzlichen Politik von Partei und Staat Stellung nehmen. Selbstverständlich darf kein Jugendlicher ungestraft gegen die grundsätzliche Jugendpolitik der SED-Parteiführung offen auftreten. In welcher Weise man in diesen Konferenzen auftritt, zeigt folgender Auszug aus der Rede des FDJ-Zentralratssekretärs Wolfgang Steinke, gehalten auf der Kreisdelegiertenkonferenz Seelow, veröffentlicht in „Junge Generation“ (Organ des Zentralrats der FDJ für das Verbandsaktiv) Nr. 3/1961:

„Die Mitarbeiter des Rates des Kreises fragen nach allem — aber nicht nach der Jugend. Dann ist es jedoch nicht verwunderlich, wenn die Jugendlichen ihre Perspektive nicht im Dorf sehen. Die Folge ist dann wie in Alt-Mahlisch, daß von 33 Jugendlichen erst 14 in der Landwirtschaft arbeiten... Kein Wunder, daß in vier Monaten des Jahres 1960 die Zahl der jugendlichen LPG-Mitglieder im Kreis bei Typ I von 78 auf 63 — bei 62 LPG ist das sowieso eine blamable Zahl — und bei Typ III von 1084 auf 961 sank. Wir wollen doch genau das Gegenteil. Alle Jugendlichen im Dorf wollen wir für die sozialistische Landwirtschaft, für die LPG, begeistern.“

Forderung an den Rat des Kreises:

Vielleicht kennt der Rat des Kreises diese Lage gar nicht? Dann muß die Kreisdelegiertenkonferenz das laut und deutlich sagen. Zumal seit vier Jahren der Ratsvorsitzende nie an einer Kreisdelegiertenkonferenz der FDJ teilnahm... Man administriert und kommandiert und denkt sich so die Ver-

antwortung vom Halse zu schaffen, indem der Jugendreferent für alles verantwortlich gemacht wird.

Aber dieser Jugendreferent wurde von den gleichen Leuten acht von zwölf Monaten mit anderen Arbeiten beschäftigt. Eier erfassen ist wichtig — aber sich um die Jugend zu kümmern ist viel wichtiger, zumal es im Kreis Seelow LPG mit dem Durchschnittsalter von 58 Jahren gibt...“

Offenbar will man mit solchen Reden die Aktivität der Jugendlichen bei der Überwindung von Mängeln mobilisieren und ihnen die Vorstellung vermitteln, daß sie es sein müssen, die die „guten, richtigen und weisen“ Beschlüsse der Parteiführung und des Staates gegen den Widerstand örtlicher „Bürokraten“ durchsetzen.

Die Stimme des Papstes

Die Osterbotschaft 1961

Am Ostersonntag, nach der Feier der Ostermesse in St. Peter, richtete der Heilige Vater, Papst Johannes XXIII., seine traditionelle Osterbotschaft an die 250 000 auf dem Petersplatz Versammelten und an die ganze Welt. Die Botschaft hatte zum Thema „Christus der Auferstandene, unsere Hoffnung“. Der italienische Text wurde im „Osservatore Romano“ vom 4. April 1961 veröffentlicht. Wir geben hier den vollen Wortlaut der Ansprache in eigener Übersetzung wieder.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne von Rom und der ganzen Welt!

Wieder einmal begehen wir das glorreiche Fest der Auferstehung Jesu Christi. Wir haben es gefeiert an der Confessio des Apostels Petrus in der ganzen Pracht des päpstlichen Ritus. Diese Feier erfährt jetzt ihre Krönung im Segen für die ganze Welt, den Wir von dieser mittleren Loggia Unserer Basilika, die heute mehr denn je im Angesicht der Sonne erstrahlt, der ganzen Welt erteilen.

Ostern als Fest des Sieges

Ein alter Brauch wollte es, daß der Papst beim feierlichen Einzug in das strahlende Gotteshaus von St. Peter einen Augenblick von der Sedia gestatoria herabstieg, um die kostbare Reliquie des heiligen Kreuzes zu verehren und das Schweiß Tuch der Veronika mit dem blutigen Antlitz Christi.

Seit einiger Zeit vollzieht sich der feierliche Osterritus in kürzerer und einfacherer, aber nicht weniger erhabener Form, nicht weniger erfüllt von geistiger Freude. In der Liturgie der vergangenen Nacht wandten Wir Uns beim ersten Aufscheinen des Lichtes diesem zu mit dem dreimaligen Gruß: Lumen Christi — Deo gratias. Wenige Wochen vor seinem Tode war dieses sein Licht in derselben Weise auf dem Berg Tabor erschienen, während Christus mit Moses und Elias sprach. Ein so helles und lebenspendendes Licht, daß Petrus ausrief: „Wie schön und gut wäre es, hier zu wohnen!“ Einige Tage vorher ereignete sich das Geschehen in Bethanien. Martha und Maria weinten über ihren verstorbenen Bruder Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag. Auch Jesus weinte. Aber in den Tränen des göttlichen Freundes leuchteten Funken des Sieges als erstes Vorzeichen des Ostergeheimnisses.

Welch trostvolle Worte waren das, die Christus zu Martha sprach. Sie enthielten die Sicherheit der Auferstehung und des Lebens für die ganze Menschheit, die Christus durch sein Blut erlöst hat.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, und wer lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben“ (Joh. 11, 25—26). Die österliche Wirklichkeit, die in

Bethanien angekündigt worden war, ist hier ganz gegenwärtig in der ewig sich wiederholenden Feier der Geheimnisse Christi, Christi, des verherrlichten und unsterblichen Königs der Völker. Sein Geheimnis ist Trost und Ermunterung für die von ihm erlöste und zur Herrlichkeit erwählte Menschheit und Zeichen der Hoffnung für das friedliche Zusammenleben der Menschen und einen geordneten Wohlstand auf Erden.

Geliebte Söhne! Die noch lebhaften Eindrücke der Karwoche verhelfen uns zu größerem Vertrautsein mit den Geheimnissen unseres göttlichen Bruders, mit Jesus Christus, dem Worte Gottes, das Mensch geworden ist wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen: So ist er zur Zielscheibe menschlicher Bosheit geworden, zum Zeichen des Widerspruchs während so vieler Jahrhunderte, verachtet und verstoßen, und bleibt doch immer glorreicher Sieger und Herr.

Manchmal werden Wir von Traurigkeit erfüllt beim Gedanken an die verderbliche und erschreckende Haltung einer großen Zahl von Menschen, die zwar ihrer Natur nach unsere Brüder sind, aber auf die man, auch wenn man nachsichtig ist, nur das letzte Urteil und das letzte Gebet des Herrn anwenden kann: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luk. 23, 34). Von ihrem unbändigen Geschrei wird Stadt und Land erfüllt, ihre Hetze bedroht jene, die Freiheit, Gerechtigkeit und ein Leben in Arbeit, Ruhe und Rechtschaffenheit lieben. Es sind dieselben, die am Vorabend von Christi Tod in den Straßen von Jerusalem die unheilvollen Worte ausriefen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Hinweg mit ihm! Kreuzige ihn!“ (Luk. 19, 14 u. Joh. 19, 15).

Die Sorge des obersten Hirten für die bedrängte Kirche

Geliebte Söhne! Ihr versteht Unsere Worte. Eure Gegenwart, eure eindrucksvolle und ehrfürchtige Teilnahme an dieser österlichen Feier mildert die Angst und innere Beklemmung dessen, der die größte und härteste Verantwortung für das Heil der ganzen Herde Christi trägt, die der göttliche Heiland durch sein Blut erlöst hat.

Seit dem ersten Osterfest sind fast 2000 Jahre vergangen: wie viele Völker, wie viele Tränen, wie viele Wechselfälle, wie viel Blut.

Wenige Tage vor seinem Leiden sagte Christus zu seinen Jüngern: Jetzt werden sich schmerzliche Dinge für mich ereignen. „Der Menschensohn wird mißhandelt, verspottet, durchbohrt und getötet werden“ (Luk. 18, 33). Aber nach drei Tagen wird er auferstehen.

Und so geschah es. Nach drei Tagen ist er tatsächlich auferstanden. In den letzten Tagen seines Aufenthaltes in dieser Welt macht er die letzten Aussagen über seine